

Danksagung und Vorwort

Als ich im Wintersemester 2005 in meinem ersten Proseminar saß – meiner zweiten Wahl ehrlich gesagt, da ich meine favorisierte Veranstaltung nicht zugelost bekommen hatte – sagte mir Herr Prof. Dr. Hahn in einem der verhassten Topographietests, in dem ich leider ziemlich versagt habe, dass es für eine Alt-historikerin essenziell sei, die geographischen Räume zu kennen. Darauf antwortete ich ihm nur, dass ich dann wohl mein Hauptfach wechseln müsste. Wie unschwer erkennbar ist, bin ich der Alten Geschichte jedoch treu geblieben und habe mich lieber durch die Topographietests gequält. Noch heute danke ich Fortuna, dass sie mich dem Seminar von Herrn Hahn zugeteilt hat und ich so die Chance bekam schon früh von ihm dazu angehalten zu werden, immer mein Bestes zu geben, auch wenn sich Schwierigkeiten aufboten, wie z. B. alle kleinasiatischen Provinzen korrekt zu benennen und zuzuordnen.

So gilt auch mein größter Dank Herrn Prof. Dr. Hahn, der mein Promotionsvorhaben von Beginn an mit seiner Geduld, seinen kritischen Fragen und seiner Diskussionsbereitschaft unterstützt und dadurch geholfen hat, meine Dissertation zu einem guten Abschluss zu führen. In diesem Rahmen möchte ich mich ebenfalls ganz herzlich bei meinem Zweitgutachter Herrn Prof. Dr. Zimmermann bedanken, der mir immer seinen Rat angeboten und durch seine Hinweise dazu beigetragen hat, dass die vorliegende Untersuchung für die jetzige Veröffentlichung nochmal deutlich an Struktur hinzugewinnen konnte.

Da die wissenschaftliche Betreuung aber natürlich nicht die einzige Komponente ist, um den gesamten Promotionsprozess erfolgreich abschließen zu können, möchte ich mich von ganzem Herzen bei meiner Familie bedanken. Sie hat mich immer mental unterstützt, ermuntert und aufgebaut – und zur richtigen Zeit auch manches Mal abgelenkt, damit ich wieder mit frischem Blick und wachen Verstand an die Untersuchung herangehen konnte. An dieser Stelle ist insbesondere hervorzuheben, dass meine bessere Hälfte gerne die guten Zeiten mit mir geteilt, aber mich auch in meinen schlechteren Phasen erduldet und immer Sorge dafür getragen hat, dass die alltäglichen Dinge nicht zu einer zusätzlichen Belastung geführt haben. Ich könnte dafür nicht dankbarer sein.

Eine weitere wichtige Stütze waren meine Kollegen/innen am Seminar für Alte Geschichte der WWU in Münster und am Exzellenzcluster „Religion und Poli-

tik in den Kulturen der Vormoderne und der Moderne“, die zeitgleich ähnliches durchlebten bzw. durchlebt haben und deren Ratschläge ich sehr zu schätzen wusste. Insbesondere sind hier meine beiden Bürokolleginnen zu nennen, die nicht nur das Office mit mir geteilt, sondern sprichwörtlich auch im selben Boot mit mir (und Tic Tac Toe) gegessen haben. Meiner aktuellen Kollegin möchte ich ebenfalls sehr herzlich danken, da sie mich in der intensiven Überarbeitungsphase meiner Dissertation für die Publikation immer entlastet und mich mehr als adäquat vertreten hat. Abschließend möchte ich mich bei allen anderen Menschen bedanken, die auf verschiedenste Weise zum Gelingen meines Promotionsvorhabens beigetragen haben – und natürlich auch dem Internet, das ich immer erfolgreich bei meiner Topographieschwäche konsultieren konnte.

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Alte Geschichte und am Exzellenzcluster „Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und der Moderne“ der WWU in Münster. Die vorliegende Publikation ist die überarbeitete Version dieser Arbeit, die im Wintersemester 2016/17 an der WWU in Münster vorgelegen hat und dort als Inaugural-Dissertation angenommen wurde.

Münster, im Dezember 2019

Alissa Dahlmann

Einleitung

„Since the period of the Reformation and the Enlightenment, scholars had tended to treat the Catholic cult of saints as no more than a peculiarly pervasive form of popular superstition.“¹ Diese in seinen Augen unhaltbare Forschungsmeinung nahm Peter Brown in seinem ursprünglich 1981 erschienenen, grundlegenden Werk zur spätantiken Heiligenverehrung „The Cult of the Saints: Its Rise and Function in Latin Christianity“ zum Anlass, eine neue These zum Aufkommen und dem Erfolg der frühchristlichen Märtyrerverehrung zu entwickeln. Besonders deutlich wird diese im zweiten Kapitel seines Buches, in dem sich Brown mit der Wandlung des Märtyrergrabes von einem privaten, familiären Ort zu einem bedeutsamen Treffpunkt der christlichen Öffentlichkeit unter kirchlicher Kontrolle beschäftigt.

Im 4. und 5. Jahrhundert haben, laut Brown, zahlreiche christliche Gläubige traditionelle Rituale an (privaten) Gräbern ausgeübt, weshalb die frühere Forschung davon ausging, dass die paganen Kultanhänger, die im 4. Jahrhundert zum Christentum konvertierten, diese Bräuche „ingeschleppt“ und somit von den Gemeindeleitern hätten akzeptiert werden müssen. Dagegen argumentiert Brown, dass auch schon vor langer Zeit konvertierte Gläubige diese Riten ausgeübt haben. Er selbst sieht die Wandlung der privaten Gräber von Blutzügen zu kirchlich-kontrollierten Märtyrerschreinen darin begründet, dass die Bischöfe als Förderer des Kultes wollten, dass Märtyrern gedacht wurde, aber ausschließlich im Rahmen der Gemeinde, weshalb sie private Ansprüche auf Märtyrergräber verurteilten. Sie inszenierten sich zudem als Unterstützer und Initiatoren des Kultes, indem sie die Märtyrerreliquien durch den Ausbau der Martyrien oder das Umbetten der Leichname in Kirchengebäude der Allgemeinheit erst zugänglich machten. Nicht die einfachen Gläubigen waren in Peter Browns Augen für die schnelle Ausbreitung der Märtyrerverehrung verantwortlich, sondern die Gemeindeleiter, insbesondere vermögende und einflussreiche Bischöfe.

Auch in den weiteren Kapiteln untersucht Peter Brown den Einfluss, den Gemeindeleiter und vermögende Christen auf die Popularisierung und den

¹ Brown, Cult, xvi.

Charakter des Märtyrerkultes hatten und fasst seine Ergebnisse wie folgt zusammen:

„What I wished to emphasize ... was the active role of these leaders (clerical and lay alike) in articulating these beliefs in a highly distinctive manner. They did so in a language taken from their own background and from the social experience of their peers. Full-blooded notions of friendship, patronage, intercession, and the hope of amnesty that had long circulated in aristocratic circles were brought together to give a sharp and distinctive late Roman face to the relations between believers and the saints.“²

Mit diesem neuen Forschungsansatz wandte sich Peter Brown direkt gegen das überholte Modell, das den Erfolg, den die Märtyrerverehrung seit dem 4. und 5. Jahrhundert innerhalb der Gesellschaft verzeichnete, als von den einfachen christlichen Laien initiiert und von den Gemeindeleitern notgedrungen anerkannt betrachtete.

„The ‚two-tiered‘ model encourages the historians to assume that a change in the piety of late-antique men, associated with the rise of the cult of saints, must have been the result of the capitulation by the enlightened elites of the Christian church to modes of thought previously current only among the ‚vulgar‘.“³

Um verstehen zu können, worauf sich diese beiden konträren Auffassungen jeweils stützen, soll im Folgenden kurz die Entwicklung der Märtyrerverehrung von den Anfängen bis ins 5. Jahrhundert skizziert werden. Dabei werden insbesondere die durch Kirchenvertreter, aber auch durch christliche Laien hervorgerufenen Veränderungen des Märtyrerkonzeptes, der Verehrungsorte und der Verehrungsweisen herausgearbeitet.

Während der Christenverfolgungen galten Märtyrer in den frühen Kirchengemeinden als Vorbilder dafür, wie sich die Gläubigen in den schwierigen Zeiten verhalten sollten, wenn sie gefangen genommen und verhört wurden. Evtl. bereits gegen Ende des 2., spätestens jedoch Mitte des 3. Jahrhunderts, versammelten sich die Gemeindeglieder an den Gräbern der Märtyrer auf den Friedhöfen außerhalb der Stadt. Dort gedachten sie der Standhaftigkeit der Blutzeugen und feierten ihr verehrungswürdiges Martyrium an dem Tag, an

² Brown, Cult, xvii.

³ Brown, Cult, 17.

dem es sich ereignet hatte, der daraufhin als ihr neuer Geburtstag betrachtet wurde.

Fanden diese Treffen in der Verfolgungszeit noch im Geheimen und meist nur mit einer geringen Anzahl von Teilnehmern statt, wurde der *dies natalis* eines Märtyrers nach dem Erlass des Toleranzediktes 313 n. Chr. als offizieller Feiertag der Gemeinde in den jährlichen Festkalender aufgenommen und es versammelten sich zahlreiche Gläubige, um ihren christlichen Helden zu ehren. Im Verlauf der sog. Konstantinischen Wende errichteten Bischöfe z. T. mit aristokratischer oder imperialer finanzieller Unterstützung über den Märtyrergräbern kleine Schreine oder größere *martyria*⁴, die oftmals mit Inschriften, Wandmalereien und Mosaiken farbenfroh ausgestaltet wurden. Sie dienten den Gläubigen als Versammlungsort am Festtag des jeweiligen Märtyrers sowie zur privaten Andacht. Einige Bischöfe berichteten zudem von paganen Ritualen, die christliche Gläubige an den Märtyrergräbern ausgeübt hätten und die sie zu unterbinden versuchten. Auch erwähnten sie den Wunsch der Gläubigen nach einer Bestattung in der Nähe der Märtyrerleichname, also *ad sanctos*.

In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts entstand auf dem Gebiet der christlichen Märtyrerverehrung eine grundlegende Neuerung, die sich im 5. Jahrhundert und darüber hinaus fortsetzen sollte. Die ursprünglich lokal gebundene, da auf das Grab des Blutzengen beschränkte, Märtyrerverehrung bekam durch die Translation von ganzen Leichnamen und Reliquien in die Gemeindegkirchen oder in extra für diese, z. T. innerhalb der Stadtmauern, errichteten Märtyrerschreine einen mobilen Aspekt. Durch die Distribution von Körper-⁵ und Kontaktreliquien⁶ in andere Städte und Provinzen des Imperium Romanum erhielt

⁴ Als *martyrion* wird in der vorliegenden Untersuchung stets das Gebäude bezeichnet, das über der Begräbnisstätte eines Märtyrers errichtet wurde.

⁵ Die Bezeichnung und Definition verschiedener Reliquientypen variiert von Studie zu Studie, weshalb auch für die vorliegende Untersuchung in den folgenden Anmerkungen die verwendeten Begrifflichkeiten kurz konkretisiert werden. Als Reliquien werden übergreifend sowohl Körper- als auch Kontaktreliquien bezeichnet. Körperreliquien konnten komplette Leichname, Teile davon oder sogar deren verbrannte Überreste, also Asche und Knochensplitter, sein.

⁶ Als Kontakt- oder Berührungsreliquien gelten in der vorliegenden Untersuchung Dinge, die mit der heiligen Person bzw. deren Überresten in direkter Verbindung standen, sodass die göttliche Kraft auf den Gegenstand übergehen konnte. Dazu zählen z. B. Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände aus dem Leben der christlichen Helden oder Flüssigkeiten und Textilien (*brandea*), die mit den Leichnamen und Körper-, aber wiederum auch Kontaktreliquien, von Märtyrern in Berührung gebracht wurden.

der Märtyrerkult zudem einen universellen Charakter. Wegen der Loslösung des Kultes von der ursprünglichen Gedächtnisstätte wurden die Verehrungsorte und -möglichkeiten variabler und bestimmte Märtyrer konnten in verschiedenen, weit voneinander entfernten Gemeinden gefeiert werden.

Zudem erweiterte sich die Funktion der Märtyrer, die bisher als standhafte Vorbilder für das Verhalten während der Verfolgungszeit und als christliche Identitätsfiguren betrachtet wurden. Märtyrer wurden nun auf pädagogischer Ebene als moralische Leitfiguren für die christlichen Werte und Normen sowie für das Handeln im alltäglichen Leben eingesetzt. Sie wurden zudem als wirkmächtige Helfer bei Krankheit und alltäglichen Sorgen sowie als Vermittler bei Gott angesehen, der den Christen durch die Fürbitten der Märtyrer ihre Wünsche erfüllte. So brachten die Gläubigen z. B. ihr Vieh zur Segnung an den Märtyrerschrein, in der Hoffnung, dass sich dadurch die Fruchtbarkeit erhöhen würde oder beteten dort zu dem Märtyrer und zu Gott, dass er sie von einer Krankheit oder von Geldsorgen befreien möge.

In Folge der neuen Mobilität, die Märtyrer und ihre Reliquien im 4. Jahrhundert hinzugewonnen haben, wollten die Gläubigen auch im privaten Bereich nicht mehr auf den göttlichen Schutz und Segen verzichten. Kirchenvertreter und christliche Laien begannen, Kontaktreliquien an Märtyrerschreinen herzustellen und Eulogien⁷ von diesen Orten mitzunehmen, von denen sie wiederum Teile als Geschenke an Freunde verschickten. So entstanden im 4. und 5. Jahrhundert zahlreiche unterschiedliche Verehrungsorte von Märtyrern, innerhalb und außerhalb der Stadtmauern, in Schreinen, Kapellen oder sogar ganzen Kirchenkomplexen. Die Möglichkeiten und Methoden, ihren Leichnamen und Reliquien Verehrung entgegenzubringen, veränderten und vervielfachten sich ebenfalls. Neben den offiziellen, kirchlich geleiteten Feiern, bei denen für die Ge-

⁷ Eulogien bilden im Konzept der vorliegenden Untersuchung eine eigene Gruppe, obwohl sie ähnlich wie Berührungsreliquien im privaten Bereich verwendet wurden. Allerdings standen Eulogien nicht in direktem Kontakt mit den Körper- oder Berührungsreliquien, sondern besaßen nur eine indirekte Verbindung zur Quelle der göttlichen Kraft. Hierzu konnten z. B. Erde und Steine von Märtyrerschreinen eingesammelt oder Staub von Grabaufbauten aufgenommen werden. Diese Andenken wurden dann u. a. in Fläschchen und Kästchen aufbewahrt und als Phylakteria genutzt. Im östlichen Römischen Reich konnten zwar offensichtlich auch direkte Berührungsreliquien als *εὐλογίαί* bezeichnet werden (dazu z. B. Stuißer, *Eulogia*, 926f.; Caner, *Miraculous Economy*, 334f.), zur besseren Unterscheidbarkeit wird diese Möglichkeit in der hier vorgenommenen Definition jedoch nicht miteinbezogen.

meindemitglieder z. T. die Gelegenheit bestand, Märtyrerrelichiame zu sehen und zu berühren, wurden Körper- und Kontaktreliquien sowie Eulogien auch im privaten Bereich zur Andacht und für Hilfeleistungen im alltäglichen Leben eingesetzt.

Peter Brown entwarf ein neues Erklärungsmodell für diese Entwicklung im Bereich der Märtyrerverehrung, in dem die vermögenden Bischöfe und christlichen Laien den Kult um die Blutzeugen mit ihren traditionellen Vorstellungen von *amicitia*, *intercessio* und *patrocinium* erst erschufen, förderten und maßgeblich prägten. Die Wünsche und Vorstellungen der einfachen Gläubigen wurden nur marginal behandelt und ihre Bedeutung für die Entwicklung des Märtyrerkultes als gering bewertet. Im Vorwort zur Neuausgabe des Werkes von 2015 erwähnt Brown selbst die Kritik, die schnell an diesem neuen Ansatz geübt wurde: „Bluntly, they felt that I had ‚over-aristocratized‘ late Roman Christianity. ... I gave too loud a voice and too conscious a degree of agency to a small if articulate group of upper-class leaders.“⁸

An der gleichen Stelle räumt er dann auch ein, dass seine Sicht auf das Phänomen ebenso einseitig war wie das der vorherigen Forscher, die den Märtyrerkult als genuine Erfindung der Gemeindemitglieder betrachtet hatten. Er sei nun, knapp 35 Jahre später, „far less convinced ... that the most significant development in the history of western Christianity between 350 and 550 AD had been the ‚aristocratization‘ of the church.“⁹ Peter Brown rechtfertigt seine These jedoch mit dem allgemeinen damaligen Forschungsfokus, der auf die Bedeutung der vermögenden Kirchenvertreter und christlichen Aristokraten gerichtet war: „[T]he role of the Roman upper classes in the Latin Christian churches has become something of a mantra.“¹⁰ Die einseitige Forschung der 1970er und 80er Jahre wandte sich explizit gegen die frühere ebenfalls einseitige Ansicht, nach der die Märtyrerverehrung eine Form des Aberglaubens christlicher ungebildeter Laien darstellte, der sich die vermögenden Christen und Gemeindeführer beugen mussten. Dadurch entstand in der Folgezeit eine Überbetonung der Rolle von Bischöfen und christlichen Aristokraten bei dem Vorantreiben und der Ausgestaltung des Märtyrer- und Reliquienkultes.

⁸ Brown, *Cult*, xxi.

⁹ Brown, *Cult*, xxi/ii.

¹⁰ Brown, *Cult*, xxiii.

Nur selten wurde dabei zudem nach dem „Warum“ gefragt, sondern eher nach dem „Wer“ und „Wie“. Bischöfe und vermögende Christen hätten zwar den Märtyrerkult erst begründet und mit traditionell aristokratischem Vokabular und dementsprechenden Verhaltensweisen geprägt, die Gründe für ein solches Handeln wurden jedoch nicht hinterfragt. Die kirchenpolitische und gesellschaftliche Instrumentalisierung der Kulte durch Bischöfe und Aristokraten lehnte Peter Brown sogar als bedeutsames Erklärungsmodell vehement ab: „These persons did not simply appropriate the cult; still less did they use it in an instrumental manner.“¹¹ Auch wurden archäologische Funde nicht selten einfach nur zusammengetragen und dargelegt, aber nicht versucht, diese mit Hilfe von schriftlichen Zeugnissen zu den Bestrebungen der christlichen Laien zu ergänzen und dadurch zu erklären.

Seit den 1990er Jahren verschob sich der Fokus der Forschung allerdings immer mehr weg von dem noch zuvor stets propagierten maßgeblichen Einfluss, den Bischöfe und christliche Aristokraten insbesondere im Westen des Römischen Reiches auf die Märtyrerverehrung ausgeübt haben sollen. Es wurden Monographien zu Bischöfen des östlichen Imperium Romanum veröffentlicht, in denen der dortige Märtyrerkult thematisiert wurde, wie z. B. das bedeutsame Werk von Raymond Van Dam, *Becoming Christian*, in dem er sich mit der Christianisierung Kappadokiens beschäftigt. Zudem wurden einzelne Artikel zur Märtyrerverehrung in diesen Regionen verfasst, wie von James Skedros und Vasiliki Limberis zur Förderung des Märtyrerkultes durch die sog. kappadokischen Väter oder von Lisa Maugans Driver, die die Besonderheiten der Märtyrerverehrung bei Asterius von Amaseia untersucht.¹²

Doch auch zur Bedeutung der Märtyrer bei Athanasius von Alexandria und westlichen Bischöfen wie Ambrosius von Mailand und Augustinus von Hippo wurden Artikel und Monographien veröffentlicht, die dieses Thema in Gänze oder zumindest bestimmte Aspekte davon behandelten, z. B. von David Brakke, Collin Garbarino und Neil McLynn.¹³ Zum Charakter und Stellenwert der Märtyrerverehrung in einzelnen Städten und Regionen des westlichen Römischen

¹¹ Brown, *Cult*, xvii.

¹² Skedros, *Veneration of Martyrs*; Limberis, *Architects of Piety*; Maugans Driver, *Cult of Martyrs*.

¹³ Brakke, *Cult of the Holy Dead*; Garbarino, *Donatists and Martyrdom*; McLynn, *Ambrose*.

Reiches wurden ebenfalls durch intensive Untersuchungen, die zugleich archäologische Funde berücksichtigten, neue Ergebnisse gewonnen. Yvette Duval edierte und kontextualisierte zahlreiche in Nordafrika gefundene Inschriften zu unterschiedlichen Märtyrern und auch Markus Löß entwickelte seine Thesen zur ambrosianischen und damasianischen Nutzung der Märtyrerverehrung in Mailand und Rom durch den Vergleich von archäologischen und schriftlichen Zeugnissen.¹⁴

Neben diesen Einzelstudien, die auf bestimmte Regionen und Personen beschränkt waren, wurden ebenso Artikel und Monographien veröffentlicht, die sich auf thematischer Ebene voneinander unterschieden und dabei mehrere Gebiete und Kirchenvertreter als Untersuchungsgegenstand einschlossen. Häufig stand hierbei der gesellschaftliche Nutzen der Märtyrerverehrung und Reliquiendistribution im Fokus. Daniel Caner und Sigrid Mratschek haben z. B. deutlich gemacht, welche Bedeutung Reliquien und Eulogien als Geschenke zwischen christlichen Aristokraten bzw. zwischen Asketen und Klosterangehörigen hatten, um eine freundschaftliche Verbindung zu knüpfen und zu pflegen oder Hierarchien zu demonstrieren.¹⁵ Jüngst hat Robert Wiśniewski eine Untersuchung zu den zeitlichen Anfängen des Reliquienkultes herausgebracht. Darin hat er eine Vielzahl von Zeugnissen aus dem Ost- und Weströmischen Reich vom 4. bis ins 6. Jahrhundert hinein dahingehend analysiert, wann sich welche Vorstellungen bezüglich des christlichen Reliquienkultes, z. T. welchen Vorbildern folgend, entwickelt haben und ob sich sichere chronologische Aussagen treffen lassen.¹⁶

Auch die kirchenpolitische Instrumentalisierung von Märtyrern und deren Kulturen bildete oftmals das zentrale Moment zahlreicher Studien. Die Märtyrerverehrung konnte z. B. im innerkirchlichen Konflikt mit anderen christlichen Gruppierungen um die Vorherrschaft in einer Stadt oder um den Einfluss am Kaiserhof eingesetzt werden, um die eigene Gruppierung zu stärken. In den Homilien, die an den Gedenktagen zu Ehren von Märtyrern gehalten wurden,

¹⁴ Duval, *Loca Sanctorum*; Löß, *Monumenta sanctorum*.

¹⁵ Caner, *Miraculous Economy*; Sigrid Mratschek, Briefwechsel.

¹⁶ Wiśniewski, *Beginnings* von 2019. Interessanterweise hat Robert Wiśniewski einen Großteil der Zeugnisse verwandt, die auch in der vorliegenden Untersuchung behandelt werden und kommt in einigen der Bereiche, in denen sich diese beiden Studien überschneiden, zu ähnlichen Ergebnissen.

wurden die Ansichten anderer christlicher Gruppierungen diffamiert, um eine möglichst große Zuhörerschaft zu erreichen und für die eigene Gruppierung zu gewinnen. Diesen Sachverhalt hat Lisa Maugans Driver bei der Untersuchung der Homilien von Asterius von Amaseia ebenso festgestellt wie auch Anthony Dupont und Bart Van Egmond für die anti-donatistischen und anti-pelagianischen Märtyrerhomilien des Augustinus von Hippo.¹⁷ Wendy Mayer hat in mehreren Artikeln die Instrumentalisierung von Märtyrerschreinen in Antiochia im Kampf zwischen der nizänischen und der homöischen Gruppierung herausgestellt.¹⁸ Christine Shepardson erläutert in ihrer in jüngerer Zeit erschienenen Monographie *Controlling Contested Places* hingegen nicht nur den Einsatz von Märtyrern und deren Reliquien in innerkirchlichen Auseinandersetzungen, sondern auch im Kampf gegen andere religiöse Gruppen. In welcher unterschiedlicher Weise Märtyrer für bestimmte Zwecke konstruiert werden konnten, hat z. B. auch Johan Leemans in einem seiner zahlreichen Aufsätze zur Märtyrerverehrung gezeigt.¹⁹

Zudem wurden Märtyrerreliquien von den Bischöfen einer Stadt wiederholt dazu genutzt, ihr eigenes Ansehen generell zu festigen oder das ihres Bischofssitzes zu steigern, wie Neil McLynn in seiner Monographie zu Ambrosius von Mailand gezeigt hat.²⁰ Für Gaza und seine Hafenstadt Maiuma sind ebenfalls einige Aufsätze erschienen, die die Relevanz der dortigen lokalen Märtyrerverehrung für die Präsentation als besonders christliche Stadt und den damit einhergehenden politischen Nutzen verdeutlichen.²¹ Diese Selbstvermarktung erreichten sie durch den Ausbau von Märtyrerschreinen und die Kontrolle von Märtyrerleichenamen und -reliquien in Kirchengebäuden, was archäologisch erstmals Beat Brenk 1995 untersucht und John Crook wenige Jahre später noch konkretisiert hat.²² Seitdem sind eine Reihe von Aufsätzen und Monographien

¹⁷ Maugans Driver, *Religious Disunity*; Dupont, *Definition of Martyrdom*; Van Egmond, *Augustine's Critique*.

¹⁸ Mayer, *Church at Qausīyeh Reconsidered*; dies., *Religious Fractionalism*.

¹⁹ Leemans, *Flexible Heiligkeit*.

²⁰ McLynn, *Ambrose*.

²¹ Aja Sánchez, *Obispos y mártires*; ders., *Sozomeno y los mártires*; Hahn, *Christliche Identität*. Vgl. die Aufsätze von Drijvers zur Förderung des Kultes um das Heilige Kreuz durch Cyrill von Jerusalem, um das Ansehen seines Bischofssitzes zu steigern: Drijvers, *Power of the Cross*; ders., *Promoting Jerusalem*.

²² Brenk, *Zugänglichkeit*; Crook, *Architectural Setting*.

im archäologischen Bereich erschienen, die sich intensiv mit der Aufbewahrung und Präsentation der Märtyrerreliquien in Kirchengebäuden auseinandersetzen, wie die umfassenden Studien von Anja Kalinowski und Ann Marie Yasin beispielhaft zeigen.²³

Um die Relevanz von Märtyrern für die christlichen Laien zu verstehen, war es wichtig zu untersuchen, wie die Gemeindemitglieder die Märtyrerkulte wahrnahmen und wie Heiligkeit, und damit die bedeutsame Rolle der Märtyrer, überhaupt erst konstruiert werden konnte. Georgia Frank und Cynthia Hahn beschäftigten sich mit der visuellen Vermittlung von Heiligkeit, während Susan Ashbrook Harvey in ihrer richtungsweisenden Monographie das ganzheitliche Empfinden der Bedeutung von Märtyrern durch das Sehen, Riechen, Fühlen und Handeln der Gläubigen an Märtyrergräbern und -schreinen analysiert.²⁴ Lucy Grig fasste die Wahrnehmung von Märtyrern bei den Gemeindemitgliedern und deren Darstellung durch die Gemeindeleiter in einer wegweisenden Studie zur Konstruktion von Märtyrern als vorbildliche, verehrungswürdige herausgehobene Christen und deren politischen Nutzen zusammen.²⁵

Das Verhalten von Gläubigen an den Märtyrerschreinen²⁶ wurde ebenso behandelt wie die Mitnahme von Eulogien²⁷ durch diese. Peter Browns Darstellung, wie die Gläubigen die Märtyrer an ihren Gedenktagen ausgelassen feierten, und Johan Leemans' Analyse von Märtyrerhomilien, um mehr Informationen über die Zusammensetzung und das Verhalten der Gemeindemitglieder zu gewinnen, sind dabei besonders hervorzuheben.²⁸ Neben den religiösen Bräuchen und der Mitnahme von Reliquien und Eulogien an Pilger- und Märtyrergedenkstätten wurde auch der Nutzen solcher Souvenirs im privaten Bereich untersucht, z. B. von Blake Leyerle und Kristina Sessa.²⁹ Darauf aufbauend wurde die Entwicklung zahlreicher individueller, privater Frömmigkeitspraktiken parallel zur kirch-

²³ Kalinowski, Frühchristliche Reliquiare; Yasin, Saints and Church Spaces.

²⁴ Frank, Memory; Hahn, Seeing and Believing; Ashbrook Harvey, Scenting Salvation.

²⁵ Grig, Making Martyrs.

²⁶ Bangert, Archaeology of Pilgrimage; Eck, Graffiti an Pilgerorten; Trout, Animal Sacrifice Analysis.

²⁷ Engemann, Eulogien und Votive; Hahn, Loca Sancta Souvenirs.

²⁸ Brown, Enjoying the Saints; Leemans, Preacher-Audience Oriented Analysis.

²⁹ Leyerle, Domestic Rituals; Sessa, Christianity and the *cubiculum*.

lich-kontrollierten öffentlichen Verehrungswelt, an der die Gemeinde als Ganzes teilnahm, skizziert und versucht, deren Bedeutung für die Gläubigen zu fassen.³⁰

Ein weiteres bedeutsames Forschungsfeld, auf dem zahlreiche Untersuchungen stattfanden, war das der Märtyrer selbst und ihrer Kulte. Forscher zeichneten die Verbreitung der Kulte von berühmten Märtyrern wie den Aposteln Petrus und Paulus, dem Protomärtyrer Stephanus, den 40 Märtyrern von Sebaste und den jüdischen makkabäischen Märtyrern nach und versuchten deren Ansehen in der jeweiligen Gemeinde zu erklären.³¹ Johan Leemans stellte z. B. fest, wie wichtig der Kult um den lokalen Märtyrer Sabas für die Identität der Christen von Caesarea war, und David Riggs betonte die Rolle, die der Universalheilige Stephanus als Beschützer, Heiler und Vermittler in nordafrikanischen Gemeinden besessen hat.³²

Um diese Informationen zu erhalten, bildeten Neufunde und neue kritische Editionen sowie Übersetzungen von Märtyrerhomilien und Briefen von Kirchenvertretern die entscheidende Grundlage.³³ François Dolbeau veröffentlichte beispielsweise bisher unbekannte Homilien des Augustinus von Hippo und Johan Leemans machte zusammen mit anderen Forschern eine Auswahl von Märtyrerhomilien unterschiedlicher griechisch-sprachiger Bischöfe und Priester in englischer Übersetzung mit einer Einordnung des jeweiligen Autors und des gefeierten Märtyrers zugänglich.³⁴ Auch die dreibändige Übersetzung der Briefe des Paulinus von Nola durch Matthias Skeb bietet durch die umfassende Einleitung und die kritischen Kommentare zu den einzelnen Briefen einen großen Mehrwert bei der Beschäftigung mit der Märtyrerverehrung in Zusammenhang mit aristokratischen und kirchlichen Freundschaftsverbindungen im lateinischen Westen.³⁵

³⁰ Bowes, *Private Worship*; dies., *Rural Home*; Frank, *Lay Devotion*.

³¹ Bisconti, Pietro e Paolo; Huskinson, *Concordia Apostolorum*; Josi, *Venerazione degli Apostoli*; Mazzoleni, Pietro e Paolo, zur Verehrung von Petrus und Paulus. Maraval, *Développements*, zum Kult um die 40 Märtyrer von Sebaste. Meyer, *Vinzenz von Zaragoza*, zur Kultentwicklung um eben diesen Märtyrer. Rouwhorst, *Cult*; Van Henten, *Maccabean Martyrs*; ders., *Martyrdom and Persecution*; Vinson, *Homily 15*; Ziadé, *Les martyrs Maccabées*, zum Kult um die makkabäischen Märtyrer.

³² Leemans, *Sabas the Goth*; Riggs, *Saint Stephen as Civic Patron*.

³³ Z. B. Clark, *Praising the Saints*; Mayer – Bronwen, *Cult*; Liebeschuetz, *Political Letters*.

³⁴ Dolbeau, *Vingt-six sermons*; Leemans, *Let us Die*.

³⁵ Skeb, *Epistulae*.

Mit Blick auf die Fragestellungen und Ergebnisse der neueren Forschung, die sich auch auf andere Regionen als die westlichen römischen Provinzen konzentriert und mit anderen Charakteren von Bischöfen und verschiedenen Arten von Heiligen beschäftigt hat, begann sich auch das Bild von den Eigenheiten der spätantiken Märtyrerverehrung zu verändern. Insbesondere die im archäologischen Bereich veröffentlichten Untersuchungen zur privaten Nutzung von Reliquien, zum Gebrauch und zur Aufbewahrung von Reliquiaren sowie zur Installation von Märtyrerleichen in Kirchengebäuden haben ein erneutes Umdenken innerhalb der Forschungsgemeinschaft hervorgerufen.

Auch Peter Brown revidierte seinen Fokus auf die Bischöfe und vermögenden Laien, indem er den unterschiedlichen Gemeindemitgliedern und Gruppen von Gläubigen nun eine größere Bedeutung bei der Ausformung des Märtyrerkultes zusprach:

„The Christian communities themselves were more divided than I had realized between a public and a private pole of religious practices. ... I had not done full justice to what I would now call a ‚dialogic‘ relationship between differing sections of the Christian community, where many groups asked for different things of the saints and their festivals than were proposed by its principal patrons and leaders.“³⁶

Ihm wurde klar, dass christliche Gemeinden „were less compact, less destined to be dominated from on top by the clergy and rich patrons than I had implied.“³⁷ So fordert Peter Brown die aktuelle Forschung auf dem Gebiet der Märtyrerverehrung auch dazu auf, weitere Gruppen, die Einfluss auf den Märtyrerkult gehabt haben, bei ihren Überlegungen miteinzubeziehen und ein facettenreicheres Bild der spätantiken Märtyrerverehrung zu entwerfen: „We need to find a more three-dimensional, ‚dialogic‘ model, appropriate to a Christianity caught in a wide variety of religious languages and committed to a wide range of social constituencies.“³⁸

³⁶ Brown, *Cult* xviii/ix.

³⁷ Brown, *Cult*, xxiv.

³⁸ Brown, *Cult*, xxiii. So hat dann auch z. B. Robert Wiśniewski Peter Browns Kritik an dessen eigener Studie als Anstoß für seine breiter angelegte Untersuchung betrachtet: „This book does not undermine Brown’s thesis, but shows, partly in accordance with what Brown himself later admitted, that the responsibility for the development of the cult of relics did not lie uniquely with the aristocracy and upper clergy. The role of bishops in the development of the cult of relics was essential, but because of the clerical character of our evidence this role is amplified in the sources. On closer examination, we can see that

Daher ist es auch das Ziel der vorliegenden Untersuchung, die Entwicklung der Märtyrerverehrung zum Märtyrer- und Reliquienkult zu beleuchten und die beiden bestehenden Forschungsthesen auf ihre Berechtigung hin zu überprüfen. Dabei wird sowohl der Einfluss der Gemeindeleiter als auch der der Gemeindeglieder auf die Entwicklung der Märtyrerverehrung hervorgehoben und der z. T. dialogische Charakter im Umgang dieser Personengruppen miteinander, insbesondere bei der jeweiligen Darstellung ihrer Ansichten, betont. Vor diesem Hintergrund wird ergänzend untersucht, ob und wenn ja, inwieweit, bestimmte Konzepte und Ausprägungen hinsichtlich der Märtyrerverehrung durch diesen Meinungsaustausch und die jeweilige Situation der gesamten Gemeinde erst hatten entstehen können.

In den folgenden Kapiteln werden deshalb nicht nur bestimmte Phänomene beschrieben und nach dem „Wie“ und durch „Wen“ gefragt, sondern ebenso nach dem „Warum“. Für dieses „Warum“ waren nicht selten bestimmte Erwartungen, Wünsche, Ansichten, Handlungen und Konflikte ausschlaggebend, die zu einer anderen Zeit, in einem anderen Umfeld und bei anderen Menschen so nicht aufgetreten wären. Somit ist es entscheidend, die kirchenpolitischen und gesellschaftlichen sowie z. T. auch die persönlichen Intentionen, die die einfachen Gläubigen und die Kirchenvertreter angetrieben oder beeinflusst haben könnten, zu berücksichtigen.

Die zahlreichen religions- und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen sowie gesellschaftlichen Veränderungen und Umwälzungen des 4. und frühen 5. Jahrhunderts bildeten dabei den entscheidenden Kontext für die Genese von der Märtyrerverehrung über den Märtyrerkult bis hin zum Reliquienkult. Daher ist dieser Zeitraum für die Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung besonders gewinnbringend und bildet somit den zeitlichen Fokus der Quellenzeugnisse, die für alle nachfolgenden Analysen herangezogen werden. Allerdings ist es an einzelnen Stellen notwendig, vorausgegangene Situationen und Ansichten aufzugreifen, um spätere Entwicklungen und Ideen erklären zu können oder auf die mittelalterliche Form von spätantiken Phänomenen vorauszugreifen, um die Anfänge der späteren Ausprägung besser fassen und von dieser abgrenzen zu können.

other clerics, monks, and laymen, not necessarily aristocrats, cared about relics and played an active role in the spread of their cult.“ (Wiśniewski, Beginnings, 215f.).

Eine Beschränkung auf den Osten oder den Westen des Römischen Reiches als Untersuchungsgebiet ist für die Zielsetzung der vorliegenden Studie nicht sinnvoll, da die angestrebte Bandbreite der Analyse von Ansichten und Handlungen von Gemeindeleitern und -mitgliedern nur durch die Darstellung unterschiedlicher und somit auch ortsspezifischer, kirchenpolitischer und gesellschaftlicher Situationen erreicht werden kann. Daher wird der zu behandelnde geographische Raum möglichst weit gefasst, um die Phänomene in ihrer Gänze erfassen zu können und nicht Gefahr zu laufen, einer Einseitigkeit zu erliegen, wie es Peter Brown z. B. für seine eigene Studie, die sich stark an den Gegebenheiten im westlichen Römischen Reich orientierte, kritisiert hat.

Doch auch bei der Ansetzung eines großen geographischen Rahmens kann man der Gefahr, einseitige Forschungsergebnisse zu erzielen, nicht vollständig entgehen, da falsche Schlüsse durch Verallgemeinerungen ortsspezifischer Phänomene gezogen werden können. Daher sollten Befunde zunächst immer in ihrem jeweiligen lokal geprägten politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Umfeld betrachtet werden, bevor der Versuch unternommen werden kann, evtl. Parallelen zwischen den einzelnen Ergebnissen aufzuzeigen.³⁹ Allerdings wird sich auch im Verlauf der vorliegenden Untersuchung an einzelnen Stellen die Frage nicht vermeiden lassen, ob sich auf dem Gebiet der Märtyrerverehrung im westlichen und im östlichen Teil des Imperium Romanum unterschiedliche Tendenzen ausgebildet haben, z. B. was den kirchenpolitischen Nutzen von Märtyrerkulten oder die Kontrolle der Märtyrerschreine durch die Kirche betrifft.

Die im 4. und 5. Jahrhundert von Bischöfen und christlichen Laien im gesamten Imperium Romanum entworfenen Vorstellungen und Konzepte bezüglich der Märtyrerverehrung mussten dann allerdings auch zwischen Gemeinde und Gemeindeleiter möglichst wirkungsvoll kommuniziert werden, um die er-

³⁹ Robert Wiśniewski hat diesem Thema in Bezug auf den Reliquienkult in seiner Studie ein eigenes Kapitel gewidmet, Wiśniewski, *Beginnings*, 203ff. Darin kritisiert er die oftmals in der Forschung noch forcierte vermeintliche Trennung von Ost- und Weströmischem Reich mit folgenden Worten: „Needless to say, I am not going to argue that the East/West distinction was entirely artificial. But it was less evident than we often think. And being oversensitive to it is dangerous, because if we divide the Mediterranean into two parts, every phenomenon that we find, say, in Syria becomes ‚Eastern‘, even if we cannot find it in Egypt, Palestine, or Asia Minor. And every new ‚Eastern‘ phenomenon identified in this way confirms the reality of the division. But this method can easily lead to making completely arbitrary, if not absurd distinctions.“ (ebd., 205).

wünschten Reaktionen erzielen zu können. Deshalb wird ein besonderer Fokus auf die Interaktion dieser beiden Partner gelegt. Da während der Predigten an den Märtyrergedenktagen vielfach eine direkte Kommunikation zwischen diesen beiden Akteuren gegeben war, werden in der vorliegenden Untersuchung hauptsächlich schriftliche Zeugnisse spätantiker Kirchenschriftsteller und Gemeindeleiter analysiert, insbesondere *sermones/homiliae* zu Ehren von Märtyrern. Da der persönliche Austausch zwischen Bischof und Gemeindegliedern während der Märtyrergedenkfeiern besonders intensiv und zahlreich vorhanden war, konnten Informationen und Meinungen in diesem Rahmen auf einfache Weise weitergegeben werden. Ebenso deutlich wie die Ansichten und Konzepte von Kirchenvertretern zur Märtyrerverehrung und zu bestimmten Märtyrern, zeigte sich in den Lobreden der Gemeindeleiter auf die Blutzeugen, der pädagogische und z. T. kirchenpolitische Einsatz des jeweiligen Märtyrers. Die kirchenpolitische Bedeutung und Instrumentalisierung bestimmter Märtyrerkulte durch die Bischöfe und Priester lässt sich jedoch oftmals erst durch die Analyse von Briefen an andere Amtsinhaber oder politisch bedeutsame Personen konkreter fassen. *Vitae* und *passiones* können hingegen die theologischen und konzeptionellen Ansichten zur Märtyrerverehrung, immer bezogen auf ihre jeweilige Entstehungszeit und die theologische Ausrichtung des jeweiligen Autors, in erläuternder Weise beleuchten.

Bei diesen Medien, insbesondere bei den Märtyrerlobreden, darf natürlich niemals vergessen werden, dass sie zu einem spezifischen Thema und auf eine bestimmte Art und Weise absichtsvoll konstruiert wurden, um eine gewisse erwünschte Reaktion bei den Adressaten hervorzurufen. Daher dürfen die darin getätigten Aussagen zu bestimmten Sachverhalten nicht als Abbildung der tatsächlichen Umstände missverstanden werden, wie auch Arietta Papaconstantinou in Bezug auf die Darstellung von Märtyrerkulten bei unterschiedlichen spätantiken Autoren zu bedenken gibt, um daraufhin die Vorteile papyrologischer Zeugnisse, die sie weitgehend in ihrer Untersuchung als Belege verwendet hat, zu betonen:

„[A] common problem is the strong normative tendency of hagiographical literature. It often presents an image of the cult as it should be, or as the author wishes it were. ... The evidence from the papyri both qualifies and supplements the usual hagiographical material. It tells of some practices that are left unmentioned in ecclesiastical sources,

or sheds a colder light on some of hagiography's wilder claims concerning the popularity of such and such a saint."⁴⁰

Wenn man *sermones* und *homiliae* jedoch mit der notwendigen Vorsicht und unter Berücksichtigung des jeweiligen Entstehungskontextes zu Interpretationszwecken heranzieht, lassen sich durch die Analyse der darin enthaltenen verbalen und nonverbalen Kommunikation zwischen Gläubigen und ihrem Leiter wichtige Aussagen zu den transportierten Inhalten sowie der jeweiligen gesellschaftlichen und kirchenpolitischen Situation einer Gemeinde treffen. Auch die Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen der Gläubigen werden häufig nur durch die Beschreibung ihrer Handlungen an Märtyrerschreinen in den Märtyrerhomilien von Kirchenvertretern ersichtlich. Insbesondere in Konfliktsituationen zwischen der Gemeinde und ihrem Leiter, in denen der Bischof oder Priester die in seinen Augen negativen Verhaltensweisen und Ansichten der Gläubigen tadelt oder Auseinandersetzungen um bestimmte Märtyrerkulte anspricht, werden auch die Meinungen, Vorstellungen und Taten der Gemeindeglieder greifbar.

Wegen des Fehlens direkter schriftlicher Zeugnisse von christlichen Laien werden bei der Untersuchung der Märtyrerverehrung und der privaten Reliquienverehrung durch einfache Gläubige neben den schriftlichen auch materielle Zeugnisse berücksichtigt, die die indirekten schriftlichen Quellen sinnvoll ergänzen können. So ist auch Robert Wiśniewski von der Bedeutung der in der archäologischen, epigraphischen und papyrologischen Forschung immer wieder neu gemachten materiellen Befunde überzeugt und mahnt deshalb jüngst:

„...while the corpus of the textual evidence is more or less closed, the amount of accessible material evidence is still growing. ... [T]he cult of relics left many material traces which must be studied carefully; otherwise the picture of the phenomenon will be not just incomplete, but simply false.“⁴¹

Nur um gleich darauf wieder einzuschränken, dass „material evidence cannot be considered to be a window through which we can easily see the world as it really was.“ Er verweist also ganz richtig auf die Schwierigkeiten, die die Interpretation materieller Hinterlassenschaften, insbesondere hinsichtlich Datierung und Kontextualisierung der Gegenstände, vielfach mit sich bringt und

⁴⁰ Papaconstantinou, *Cult of Saints*, 352.

⁴¹ Zu diesem und dem nachfolgenden Zitat siehe Wiśniewski, *Beginnings*, 4.

welche immer bei Untersuchungsergebnissen, die sich auf physische Zeugnisse stützen, berücksichtigt werden müssen.

In der vorliegenden Untersuchung werden verschiedene Aspekte der Märtyrerverehrung in unterschiedlichen Zeiten, Regionen und Gemeinden auf theoretischer, konzeptioneller und praktischer Ebene betrachtet. Durch den Fokus auf diese drei Ebenen sollen möglichst viele zentrale Bereiche und Phänomene der Märtyrerverehrung und des Reliquienkultes im 4. und 5. Jahrhundert behandelt werden. Es wird also nach dem Erfolg oder Misserfolg der Idee, christliche Blutzeugen innerhalb der Gemeinde zu verehren, gefragt und die inhaltliche Ausformung dieser Idee sowohl in der Vorstellung der Gemeinde als auch des Gemeindeführers betrachtet, bevor ihre unterschiedliche rituelle Umsetzung auf Seiten der Kirchenvertreter und der christlichen Laien erläutert wird.

Zunächst ist daher zu klären, ob die Märtyrerverehrung allgemein akzeptiert und gefördert oder eher abgelehnt wurde. Sollte keine allgemeingültige Aussage getroffen werden können, muss untersucht werden, welche theoretischen Ansätze sowie theologischen Vorstellungen dazu geführt haben könnten, dass unterschiedliche Einstellungen gegenüber dem Konzept und der Praxis der Märtyrerverehrung je nach Gemeinde und Zeitraum existiert haben. Wer wollte wann und in welcher Region Märtyrer verehren und wer nicht? Wurden manche Ansichten oder Rituale den Märtyrerkult betreffend stärker kritisiert als andere? Konnte es sogar vorkommen, dass die Märtyrerverehrung in Gänze abgelehnt wurde? Um diese Fragen beantworten zu können, ist daher zu Beginn (Kapitel 1) grundlegend zu klären, welche generellen Überlegungen auf kirchlicher Seite dazu geführt haben können, dass die Märtyrerverehrung im 4. und 5. Jahrhundert oftmals gefördert, z. T. jedoch auch, zumindest bestimmte Rituale, abgelehnt oder Konzepte verändert wurden, um sie den jeweiligen Gegebenheiten anzupassen.

Leider ist es nicht möglich, eine ergänzende Darstellung zu entwerfen, wie das theoretische Konzept der Verehrung von Märtyrern bei christlichen Laien wahrgenommen und bewertet wurde, da sich eine solche Diskussion in den vorhandenen Zeugnissen kaum fassen lässt. Allerdings wird ein Diskurs bezüglich der Ausübung des Märtyrerkultes wohl auch bei christlichen Laien existiert haben. Die z. T. von kirchlicher Seite geübte Kritik an der Verehrung von Blutzeugen wird sich nämlich, zumindest auf der Ebene des Kirchenalltags, sicher-

lich nicht isoliert, sondern im Dialog mit den Vorstellungen zahlreicher, auch einfacher Gläubiger entwickelt haben.

Auf konzeptioneller Ebene steht die Frage im Vordergrund, welche Personen oder welche Art von Märtyrern aufgrund ihrer angeblichen Haltungen, Auffassungen, Eigenschaften und Taten von Gemeindeleitern und christlichen Laien als verehrungswürdig betrachtet und wie deren Kulte durchgesetzt wurden. Welche Personen wurden generell, aufgrund welcher Charakteristika verehrt? Wurden die gleichen Personen bei unterschiedlichen christlichen Gruppierungen als Blutzugehörige verehrt oder existierten gruppenspezifische Märtyrer? Herrschte immer Einigkeit hinsichtlich der Auswahl der zu verehrenden Personen oder konnten hierüber Konflikte innerhalb der Gemeinde oder zwischen Bischof und Gläubigen entstehen? Um sich Antworten auf diese und weitere Fragen annähern zu können, werden zunächst beispielhaft bei unterschiedlichen christlichen Gruppierungen parallel zueinander existierende Märtyrerkonzepte dargestellt und die jeweiligen Umstände erläutert, die mutmaßlich zu den abweichenden Vorstellungen geführt haben. Zudem lässt sich auch die Möglichkeit eines Wandels des Märtyrerkonzeptes innerhalb einer christlichen Gruppierung oder Gemeinde fassen, je nachdem welche speziellen Märtyrer oder Identitätsfiguren allgemein auf Veranlassung der Bischöfe (Kapitel 2) und ihrer Gemeindemitglieder (Kapitel 3) verehrt oder abgelehnt wurden.

Im dritten Teil steht die praktische Umsetzung im Fokus, indem untersucht wird, wie, d. h. auf welche Art und Weise, die Märtyrer- und Reliquienverehrung praktiziert wurde. Wo und wie wurden Märtyrer mit lokalem und reichsweitem Bezug in verschiedenen Städten des Römischen Reiches verehrt? Existierten Unterschiede hinsichtlich der Praxis der Kulte je nach kirchenpolitischer und gesellschaftlicher Situation der Gemeinde? Lassen sich Vorbilder bezüglich der Verehrungsweise von Märtyrern in anderen, nicht-christlichen Religionen und Gemeinschaften finden? Und welches persönliche Interesse besaßen Kirchenvertreter und christliche Laien, Reliquien für spezielle Rituale im privaten Bereich zu nutzen? Um diesen Fragen nachzugehen, wird im letzten Teil der vorliegenden Untersuchung analysiert, wie Bischöfe und Priester den Märtyrer- und Reliquienkult innerhalb ihrer jeweiligen Gemeinde sowie gegenüber anderen Amtsinhabern inszeniert haben (Kapitel 4) und welche Verehrungspraktiken die christlichen Laien ihrerseits innerhalb und außerhalb der kirchlichen Kontrolle zur Anwendung brachten (Kapitel 5). Ein bedeutsamer Punkt ist

es zu klären, weshalb die gemeinschaftliche Verehrung von christlichen Blutzeugen überhaupt während der Christenverfolgungen entstehen und sich danach so schnell zum Reliquienkult entwickeln konnte. In diesem Rahmen werden daher ebenfalls Konzepte anderer Religionen auf evtl. ähnliche Modelle hin untersucht und dabei die spezifisch christlichen Erwartungen und Vorstellungen geprüft.

Weitgehend unberücksichtigt bleibt in der vorliegenden Untersuchung die Unterstützung der Märtyrer- und Reliquienverehrung durch Mitglieder des römischen Kaiserhauses. Obwohl die Förderung der Märtyrerverehrung bzw. bestimmter Märtyrer durch den Kaiser oder dessen Familienangehörige reichspolitisch, kirchenpolitisch und z. T. auch gesellschaftlich bedeutsam war, ist kaum eine direkte Interaktion mit den einfachen Gläubigen fassbar. Für das Ziel der vorliegenden Untersuchung, zu klären, wie sich die Gemeinde und ihre Leiter als Förderer des Kultes durch bestimmte, z. T. konträre Ansichten und daraus entstehende Konflikte gegenseitig beeinflusst und die Entwicklung und Ausformung des Märtyrerkultes erst ermöglicht haben, ist eine eingehende Analyse der imperialen Märtyrerverehrung wenig gewinnbringend. Trotz der generellen Relevanz des Themas wäre eine Erweiterung der vorliegenden Untersuchung auf diesen Teilbereich daher nicht gerechtfertigt.

Zudem existieren zum imperialen Märtyrer- und Reliquienkult bereits zahlreiche Studien, die sich mit unterschiedlichen Aspekten beschäftigen, z. B. der Märtyrerpolitik Kaiser Konstantins und Julians⁴² oder der Förderung einzelner Märtyrerkulte und Städte durch die Schaffung zahlreicher (neuer) Märtyrerschreine⁴³. Dabei rückte insbesondere die Bedeutung der weiblichen Mitglieder des Kaiserhauses für die imperiale Märtyrerverehrung⁴⁴ und der soziale sowie

⁴² Zur angeblichen Förderung der Märtyrerverehrung Kaiser Konstantins durch Reliquientranslationen und Kirchenbau prägnant beispielsweise Wortley, *Legend of Constantine*. Zur Märtyrerpolitik Kaiser Julians z. B. Teitler, *Avenging Julian*; Torres, *Veneration of Relics*.

⁴³ Zur imperialen Förderung einzelner Kulte z. B. Woods, *Translation of the Relics of SS. Luke and Andrew*; Croke, *Church of Saint Sergius*. Zur Verbringung von Reliquien nach Konstantinopel, um der Stadt dadurch als neues christliches Zentrum des Römischen Reiches mehr Bedeutung zu verleihen, Wortley, *Relic-ward of Constantinople*; ders., *Great Church*; James, *Bearing Gifts*; Klein, *Imperial Ceremonies*.

⁴⁴ Zu diesem Thema existieren zahlreiche Untersuchungen, von denen die Folgenden noch immer grundlegend sind: Clark, *Claims*; Holum, *Theodosian Empresses*. Prägnant auch James, *Bearing Gifts*.

politische Nutzen, den die Kaiser aus der Verbindung von Märtyrerkulten mit ihrer Person oder *domus* zogen,⁴⁵ in den Fokus der Forschung.

⁴⁵ Zur Darstellung der kaiserlichen Frömmigkeit, durch Märtyrerverehrung und Förderung der Kulte, prägnant bei Diefenbach, Kaiserakzeptanz; ders., Etablierung eines städtischen Kaisertums; Mergiali-Sahas, Byzantine Emperors and Holy Relics; Kelly, Power of Imperial Humility. Zur Besonderheit der kaiserlichen Reliquientranslationen und -prozessionen siehe Holum – Vikan, The Trier Ivory; Weber, Reliquienprozession; Kalavrezou, Helping Hands; Majeska, Ritual in the Church of St. Sophia; Berger, Processions in Constantinople.